

Paul Klee: Tempel – Städte – Paläste

KATHRIN ELVERS-ŠVAMBERK

»In Italien begriff ich das Architektonische – hart bei der abstracten Kunst stand ich da – der bildenden Kunst – heute würde ich sagen, das Konstruktive. Nächstes und zugleich fernstes Ziel wird nun sein, architektonische und dichterische Malerei in Einklang oder doch wenigstens in Zusammenklang zu bringen.«¹

Der Proportions- und Zahlenkanon, der sich dem 22-jährigen Klee im Angesicht italienischer Frührenaissance-Paläste erschließt, offenbart ihm zugleich wesentliche Grundlagen und Perspektiven seines eigenen bildkünstlerischen Schaffens. Sowohl motivisch als insbesondere auch metaphorisch stellt die Architektur fortan einen wesentlichen Faktor in der Reflexion seiner bildnerischen Mittel und Anliegen dar. Klees Auseinandersetzung mit Kubismus und Konstruktivismus, seine Begegnung mit den utopischen Entwürfen der expressionistischen Architekten und schließlich seine Lehrtätigkeit am Bauhaus führen bis in die letzten Schaffensjahre hinein zu einer fortgesetzten, immer neu variierten Formulierung architektonischer Motive und Ideen.²

Klees Tempel-, Burg- und Stadtdarstellungen weisen auf seine gründliche Kenntnis der antiken, der klassischen, der mittelalterlichen und islamischen Baukunst und Urbanistik, die er auf seinen zahlreichen Reisen – insbesondere in den Mittelmeerraum – studierte. Aufschlussreich ist die Beschäftigung mit diesen Bildern, insofern sich hier nicht nur ein reicher Motivschatz mit einer differenzierten Symbolik findet, sondern sich zugleich Klees bildnerische Methode und die Entwicklung seines künstlerischen Denkens neu beleuchten lassen. So sinnfällig wie in kaum einer anderen Motivgruppe werden hier die konstruktiven Energien der bildnerischen Mittel, die Zusammenhänge von Fläche und Wesen des Bildraums oder die Eigenheiten der multiplen Perspektive ausgelotet, um die es dem Künstler zeitlebens zu tun war. Oszillierend zwischen traumhaft-poetischer Vision einerseits und andererseits der ebenso disziplinierten wie erfindungsreichen Deklination abstrakter Bildbauprinzipien, erscheinen Klees Architekturdarstellungen oft im Wortsinne als »Gedankengebäude«.

Was Klee augenscheinlich an der Architektur fasziniert, ist ihr Vermögen, Raum zu artikulieren und damit dem Existenzraum nicht nur des Menschen Struktur und Charakter zu geben. Schon früh je-

doch entbindet Klee diese »Behausung« von aller mathematischen Statik und materiellen Dinghaftigkeit; er dynamisiert und weitet den gebauten Raum, konterkariert das Verhältnis von »Innen« und »Außen«, spielt mit Distanzen und Fluchtpunkten, löst das Konstrukt aus jedweder irdischen Topographie und begabt es mit einer phantastischen, utopischen Dimension. Dabei trifft es sich, dass viele der von ihm eingesetzten »abstrakten«, geometrischen Kompositionselemente – Rechtecke, Dreiecke, Halbkreise – in großer formaler Nähe stehen zu grundlegenden archetypischen Zeichen für Architektur.



Abb. 1 *Stadtperspective*, 1928, 1937, Feder und Aquarell auf Papier auf Karton, 43,5 x 34,5 cm, Privatbesitz, Deutschland